Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Pilgersheimerstraße Nr. 64.

INHALT:
Die Hitler-Regierung — Die Juden sind Ausbeuter — Hochschulantisemitismus auch in Köln — Aus der jüdischen Welt — Gemeinden- und Vereins-Echo — Geschäftliches — Spenden-Ausweis

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Pilgersheimerstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987

Nr. 5 — **München, 3. Februar 1933** — **20. Jahrgang**

Die Hitler-Regierung

Die Bildung der Regierung Hitler und die Begleitumstände, unter denen sie sich vollzog, die bereits verfügte Auflösung des Reichstages und die sybillinische Ausdeutung aus offiziellen Kreisen, daß Änderungen des Wahlrechtes durch Notverordnung für möglich gehalten werden, wenn sie auch nur in geringfügigem Maße erfolgen sollen, bedeuten zweifellos eine Umwälzung in Deutschland. Ob die Konflikte, die innerhalb des neuen Kabinetts vorhanden sein mögen, und die allerdings angesichts der Machtfülle, die die Deutschnationalen sich vorbehalten haben, unausbleiblich sein dürften, einen Schluß darauf zulassen, daß auch diese neue Lösung nur ein Zwischenspiel sein wird, muß heute dahingestellt bleiben; es ist zu undurchdringlich, was bekannt wird und die Gerüchte jagen sich. Nur eines scheint klar, daß in Deutschland für absehbare Zeit ausgesprochen antisemitische Regierungen am Ruder sein werden.

Offenbar in dem Gefühl zur Feier der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler etwas Besonderes beitragen zu müssen, haben bisher Unbekannte in Nürnberg die Fenster jüdischer Geschäftshäuser eingeschlagen. Es gibt auch andere Ausdrucksformen für das gleiche Gefühl, so wenn etwa der Nationalsozialist Hinkler im Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtags sich auf eine Bemerkung des sozialdemokratischen Abgeordneten Rosenfeld erklärt, mit solchen Judenjungen schlage man sich nicht, denen gebe man einen Tritt auf den Hintern. Oder wenn der Rektor der Universität Breslau einen Brief an den Professor Cohn richtet, in dem er darlegt, daß der Schutz von dessen Vorlesungen von der Universität nicht gewährleistet werden kann und ihn bittet, diese auszusetzen.

Es hätte all dieser und ähnlicher Manifestationen die sich häufen werden, nicht bedurft, um uns deutschen Juden ins Bewußtsein zu bringen, daß der nunmehrige verantwortliche Leiter der deutschen Politik der Führer einer programmatisch antisemitischen Partei ist, mehr noch: der Führer einer Partei, die ihren Aufstieg in erster Linie der von diesem Führer zu einem System ausgebauten skrupellosen antisemitischen Hetze verdankt.

Zwar hat dieser ausgesprochene Antisemit vor seinem Amtsantritt den Eid auf die deutsche Reichsverfassung geleistet, in der auch die Gleichberechtigung der deutschen Juden verankert ist, auch ist er nicht der alleinige Hüter der Verfassung und doch wird man kaum annehmen dürfen, daß der Reichskanzler Hitler das Programm vergessen hat, auf das der Agitator Hitler eingeschworen ist. Was nämlich zunächst und theoretisch unvereinbar erscheint, läßt sich gerade in der Staatspraxis unter Umständen gut durchführen; wie dies zu bewerkstelligen ist, haben die Herren Frick, Klagges u. a. zur Genüge gezeigt.

In dieser Situation bleibt den deutschen Juden nur die Möglichkeit, trotz alledem, wo immer und wann immer es sei, den neuen Reichskanzler auf die beschworene Verfassung hinzuweisen und alle Rechte in Anspruch zu nehmen, die sich aus dieser ergeben, sich gegen jede Verengerung ihres Lebensspielraumes aufs Energischste zur Wehr zu setzen. Es wird bei der Verschlungenheit der internationalen Politik auch dem Reichskanzler nicht gleichgültig sein können, welchen Eindruck seine Regierung macht. Die ganze Welt hört und schaut heute auf Deutschland und wird es vielleicht nach dessen Verhalten zur Judenfrage beurteilen, aber auch in Deutschland selbst gibt es Kräfte, denen eine barbarische antisemitische Politik der Verfall Deutschlands als Kulturnation bedeuten würde.

Darum ist es allererstes Erfordernis der Situation, daß sich das deutsche Judentum eine Stimme gibt, die Anspruch auf Autorität machen kann und die auch im Ausland gehört wird, wenn sie im Inland spricht. Es kann in diesem Zusammenhang nicht unausgesprochen bleiben, daß es ein Fehler wäre, die Vertretung der deutschen Juden auch weiterhin den Führern zu überlassen, die gerade die im deutschen Nationalismus wirkenden Kräfte immer falsch eingeschätzt haben und den Kampf um die Existenz des deutschen Judentums mit Mitteln führen zu können glaubten, deren Unwirksamkeit sich jetzt erweist und die noch dazu die Folge gehabt haben, daß der innere Zusammenschluß unter den Juden, die Pflege der jüdischen Eigenart nicht so ausgebaut wurde, wie es möglich gewesen wäre. Es wird daher dem deutschen Judentum heute nichts anderes mehr bleiben, als an die Lösung seiner Existenzfragen nach den Grundsätzen heranzugehen, die Kollenscher erst unlängst hier entwickelt hat (siehe aktive und passive Judenpolitik). Nur die Organisierung nach den Grundsätzen, deren oberste sind: Primat des Judentums, Pflege des jüdischen Geistes und jüdische Selbsthilfe wird uns die Kraft geben, die unsere Väter gehabt haben, auch schwere Zeiten zu überdauern.

* * *

Berlin, 31. Januar. (JTA.) Während alle anderen Zeitungen bisher die jüdische Frage im Zusammenhang mit der Reichskanzlerschaft Hitlers in ihren Kommentaren nicht berührt haben, schreibt die „Vossische Zeitung" in ihrer Morgenausgabe vom 31. Januar u. a.:

„Dann, und das ist die große Gefahr, die mit dem 30. Januar 1933 in die deutsche Politik getreten ist, dann wird die Versuchung riesengroß werden, den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen. Mit dem Widerspruch der Tatsachen kann man durch Gewalt nicht fertig werden, aber den Widerspruch im Volke kann man mit Gewalt zum Schweigen bringen. Die Armut kann man nicht abschaffen, aber die Freiheit kann man abschaffen. Die Not läßt sich nicht verbieten, aber die Presse läßt sich verbieten. Der Hunger läßt sich nicht ausweisen, aber die Juden kann man ausweisen."

Die Juden sind Ausbeuter

Von Max Nordau

Am 22. Januar jährte sich zum zehntenmal der Todestag Max Nordaus. Neben Herzl war Nordau die leuchtendste Gestalt des „politischen Zionismus", er war der Verfasser des „Baseler Programms", seine Konreßreden über die Lage des jüdischen Volkes in der Welt, waren echte Propheten- und Führerworte, die jedem, der sie gehört, unvergeßlich bleiben werden. Im Nachstehenden veröffentlichen wir einen Artikel Max Nordaus, der ein Bild von der Kraft seines Wortes und dem Glanz seiner Feder zu geben vermag. Der Artikel ist im Jahre 1899 erschienen.

Der Jude ist ein Ausbeuter. Das ist ein Dogma. Das Grunddogma des Antisemitismus. Man erweitert es durch liebevoll gewählte Synonima: Der Jude ist ein Schmarotzer; er lebt von der Arbeit der anderen usw. Man hat diese Behauptung so oft wiederholt, daß auch die seltenen „Arier", die von allem Judenhasse frei sind, ehrlich an sie glauben und sich darauf beschränken, mildernde Umstände geltend zu machen. „Wenn die Juden Ausbeuter sind, so ist es, weil sie begabter sind als andere Völker und weil für sie die Versuchung stärker ist, ihre geistige Überlegenheit zu mißbrauchen. Wenn sie Schmarotzer sind, so ist es, weil wir sie gezwungen haben, es zu werden" usw.

Diese Entschuldigungen sind freundlich. Wir sind von ihnen gerührt. Aber wir lehnen sie mit Dank ab. Ehe man gegen uns eine Nachsicht übt, die wir nicht verdienen würden, wenn wir sie anzurufen hätten, wolle man sich gütigst herbeilassen, die Versicherungen unserer Feinde zu prüfen. Wenn eine Verleumdung erst Gemeinplatz geworden ist, untersucht man sie nicht mehr, sondern nimmt sie an und gibt sie weiter wie geltende Scheidemünze. Unterbrechen wir diese bequeme Gewohnheit. Viele ganz wackere Leute sind überzeugt, eine nie bestrittene, unbestreitbare Wahrheit auszusprechen, wenn sie einander nachschwatzen: „Der Jude ist ein Ausbeuter." Halten wir den schmierigen abgegriffenen Pfennig auf. Betrachten wir ihn uns etwas aufmerksamer. Wir werden sofort entdekken, daß er falsch ist und nach französischem Brauch auf das Ladenpult genagelt zu werden verdient.

Ein Wort zunächst vom „jüdischen Ausbeuter" in der Geschichte.

An seinen Anfängen treffen wir ihn in Ägypten. Was treibt er dort? Er tut Sklavenarbeit. Er ächzt in den Ziegelgruben und Steinbrüchen Pharaos. Er streicht Backsteine, schleppt Lasten und empfängt als Lohn Peitschenhiebe. Sehen Sie diesen nichtswürdigen Ausbeuter? Er zwingt die armen ägyptischen Sklavenvögte, die Nilpferdpeitsche heftig über ihn zu zwingen, eine peinliche Anstrengung in einem so heißen Lande wie dem Niltale.

Im Mittelalter ist der Jude der allgemeine Pfandleiher, der Bankier der Könige, Herren und Kirchenfürsten. Wie kam das? Die Mächtigen, die allein Bargeld wie überhaupt alle Reichtümer besaßen, wollten nicht selbst um Zinsen leihen, da die Kirche diese Art Geschäfte verbot. Sie beriefen also Juden zu sich und zwangen sie, Vermittler zwischen ihnen und den Borgern zu sein. Die Herren lieferten das erste Kapital, der Jude besorgte seine Verwendung. Er nahm die Mühsal der Überwachung, die Verantwortlichkeit für die Eingänge auf sich; er lenkte auf sein Haupt den Haß des Borgers, der immer vergnügt einsackt und immer mit Schmerz bezahlt; und wenn er es durch diese undankbare Arbeit fertiggebracht hatte, das Kapital mit einigermaßen ansehnlichen Zinsen abzurunden, beeilten die Herren sich, ihm alles zu entreißen und den Juden der Volkswut auszuliefern. Auf diese Weise verwerteten die Herren ihr Geld, ohne das Kirchenverbot des Wuchers zu übertreten, und schunden das Volk, ohne ihre Beliebtheit zu gefährden. Wäre der Jude nicht gewesen, das Feudalsystem hätte um fünf Jahrhunderte früher verschwinden müssen. Aber die regelmäßigen Judengemetzel wendeten durch sehr lange Zeit den Haß der Menge von den Herren ab und diese konnten ungestraft Schweiß und Blut des Volkes an sich pumpen, indem sie sich des Juden wie einer Hohlnadel bedienten, deren Stich schmerzt. Die christlichen Chroniken des Mittelalters erwähnen des Juden immer nur, wenn sie zu erzählen haben, daß er ermordet oder in den Rechtsformen verbrannt, gehängt oder nach gewissenhafter Plünderung vertrieben wurde. Die einzige Rolle, die er spielt, ist die eines Gefolterten oder eines geschändeten Leichnams. Sonderbarer Geschmack bei einem Ausbeuter!

In der Dichtung erstaunt uns der Ausbeuter durch die nämliche Seltsamkeit seiner Gewohnheiten. Nehmen wir das bekannteste Beispiel: Shylock. Dieser sprichwörtliche Bösewicht wird von einem edlen „Arier" bestohlen, der ihm sein Geld, seine Juwelen und noch obendrein seine Tochter, das einzige Wesen auf Erden, das er liebt, abgaunert. Und Shakespeare ist sichtlich überzeugt, uns das vollendete Urbild des Ausbeuters gezeigt zu haben! Wahrhaftig, das Ausbeutergeschäft ist in Shakespeares Stück nicht einträglicher als im feudalen Ghetto.

Doch lassen wir Geschichte und Theater und blicken wir uns um in die gesegnete Wirklichkeit, die wir erleben und kennen. Man weiß, wie sehr wir überall geliebt werden und welche Empfehlung unsere Eigenschaft als Juden für uns ist. Auf jedem Gebiete menschlicher Tätigkeit ist der Jude, der sich einen Platz erobern will, gezwungen, Hindernisse zu überwinden, die sein „arischer" Wettbewerber niemals kennt. Er hat gegen sich Vorurteile und Haß, die er nur mit weit mehr als durchschnittlichen Anstrengungen besiegen kann. Die Summe von Arbeit, die dem „Arier" den Erfolg sichert, ist durchaus ungenügend, um dem Juden Würdigung zu verschaffen. In jedem Wettbewerbe vermindert persönliche Voreingenommenheit der Richter unbewußt (übrigens nicht einmal immer unbewußt) die Anzahl der Punkte des Juden auf die Hälfte und weist diesem seinen Rang neben solchen „arischen" Wettbewerbern an, denen er tatsächlich um das Doppelte überlegen ist.

Das Maß von Begabung, das dem „Arier" die Pforten der Akademie öffnet, hat einen Juden noch überall und immer gezwungen — er möge nun einen Hochschullehrstuhl oder eine Hühneraugenoperateur-Kundschaft erstreben, eine Salonmedaille erringen oder im Opernglashandel Seide spinnen wollen — doppelte Arbeit zu halbem Preis zu liefern. Derjenige aber, der viermal so viel gibt, als er empfängt, heißt in allen Sprachen ein Ausgebeuteter. Der Jude, der in einer feindseligen Umgebung leben muß, ist in der Lage des Fremden in Trouville während der Rennwoche. In Winkelgasthäusern, für Speiserest, bezahlt er Café-Anglais-Rechnungen und schläft auf einem Billard für den Preis eines Bettes im Hotel Continental zur Grand Prix-Zeit. Wer hat den Vorteil von dieser Sachlage? Einzig die „arische" Gesellschaft. Sie

erhält Judenarbeit zu unsittlich billigem Preise. Sie übt gegen den Juden das „Sweating"-(Schwitz-) System, das man mit erbaulicher Entrüstung anklagt, wenn es auf einige tausend jüdische Schneider in London und Leeds angewandt wird. Aber der „Sweater", der Unternehmer, der seine jüdischen Opfer achtzehn Stunden lang für 60 Centimes arbeiten läßt, schreit wenigstens nicht über Ausbeutung und beschuldigt diejenigen, die er auffrißt, nicht noch, ihn auszubeuten. Die Antisemiten haben mehr Humor. Sie machen sich ruhig den Umstand zunutze, daß der Jude gezwungen ist, seine Arbeit überall und immer um ein Viertel ihres Wertes herzugeben, und nennen gleichzeitig mit einer Antiphrasis, die ihnen sehr geistreich und besonders droilig vorkommen muß, denjenigen einen Ausbeuter, der ihnen alles gibt und fast nichts dafür empfängt.

Die Wahrheit ist, daß der einzige, der ewige Ausgebeutete der Jude ist. Und er wird niemals den gerechten Gegenwert seiner Leistungen erlangen können, solange der ihn umgebende Haß in den Augen der ungeheuren Mehrheit der „Arier" seine Arbeit, seine Fähigkeiten, alles, was er tut und schafft, entwertet.

Hochschulantisemitismus auch in Köln

Vor einiger Zeit versandte der Rektor der Universität Köln an alle studentischen Korporationen und Bünde das folgende Rundschreiben:

Um einer Beunruhigung vorzubeugen, teile ich folgendes mit: Zu der Frage des um der Ruhe an den Hochschulen willen durchaus unerwünschten Andranges jüdischer Medizinstudenten aus Nordamerika habe ich auf Grund der Beratungen der Rektorenkonferenz am 30. Oktober 1932 den Herren Direktoren der betreffenden Institute in einem Schreiben nahegelegt, bereits immatrikulierten Amerikanern nur dann einen Arbeitsplatz anzuweisen, wenn alle deutschen Kommilitonen einen solchen erhalten haben und künftig Gesuche um Zulassung mit der Begründung des Platzmangels abzulehnen. Das Sekretariat war angewiesen, die Erfüllung aller Zulassungsbedingungen strengstens zu prüfen. Inzwischen hat das Ministerium auf Grund des Berichtes der Rektorenkonferenz verfügt, daß alle Gesuche von ausländischen Medizinstudierenden bis auf weiteres seiner Entscheidung vorzulegen, aber auch, daß die Papiere der bereits Zugelassenen zur Nachprüfung einzureichen sind."

Das Rundschreiben des Kölner Rektors, mit dessen Inhalt sich auch amerikanische Zeitungen beschäftigten, hat im Inland wie im Ausland mit Recht großes Aufsehen erregt. Man bemüht sich in Deutschland, mit allen nur erdenklichen Mitteln den Fremdenverkehr zu heben, man ist stolz auf das Ansehen, das die deutsche Wirtschaft in aller Welt genießt, stolz auf den Zustrom lernbegieriger Ausländer an deutschen Hochschulen — und nun auf einmal eine amtliche Maßnahme, die zwar formell keine Zurückweisung des ausländischen Studenten bedeutet (für eine solche würde es auch an jeder rechtlichen Handhabe fehlen), die aber praktisch der Ablehnung gleichkommt: Denn welchen Zweck hat das Studium in medizinischen oder naturwissenschaftlichen Fächern, wenn die Direktoren der Institute den Studenten keine Arbeitsplätze verschaffen. Besonders erstaunlich ist der Schritt des Kölner Rektors, weil er sich nicht etwa gegen polnische oder rumänische, sondern gegen die amerikanischen Juden richtet. Man weiß, daß sogenannte Deutsche — Amerikaner — das heißt deutsche, polnische oder russische Juden seit der Inflationszeit, wie für andere deutsche Institutionen, so besonders für das deutsche Geistesleben, in großzügigster Weise ihr Geld und ihre Dienste hingegeben haben. Man weiß, daß mit Rücksicht auf dieses amerikanische Rettungswerk und aus Gründen der auswärtigen Politik alle amtlichen Stellen, ja selbst Hitler und die NSDAP sich in Liebenswürdigkeiten gegen Amerika überbieten. Die Ursachen für seinen ganz außerhalb aller sonstiger offiziellen Politik liegenden Schritt gibt der Rektor selbst, indem er mit einer in derartigen Fällen sonst nicht gewohnten Offenherzigkeit verkündet, daß es sich um jüdische Studenten handelt. Bringt der amerikanische Jude Geld, dann ist er Amerikaner. Will er in Deutschland studieren und erregt er dort den Ärger nationalsozialistischer Studenten, so ist er auf einmal der Jude!

Aus der jüdischen Welt

Nationalsozialistische Studenten demonstrieren vor der Universität und der Börse

Berlin, 31. Januar. (JTA.) In der 11-Uhr-Pause veranstaltete der Nationalsozialistische Studentenbund auf dem Hegelplatz in der Nähe der Universität eine Kundgebung, an der mehrere Hundert Studenten teilnahmen. Die rechtsradikalen Studenten bildeten nach der Kundgebung unter Vorantritt der SA einen Demonstrationszug, der über die Linden nach der Börse zog. Vor der Börse wurde Halt gemacht und eine Rede gegen die „Börsenjuden" gehalten. Dann begab sich der Zug zur Universität zurück. Einzelne jüdische Studenten wurden mit Gewalt aus dem Gebäude entfernt. Der Rektor Prof. Kohlrausch hielt eine beruhigende Ansprache.

Kleinere Ausschreitungen in Berlin

Berlin, 31. Januar. (JTA.) Am 30. Januar nachmittags und am Abend kam es in verschiedenen Teilen Berlins zu kleineren antijüdischen Ausschreitungen. Im Stadtbahnhof Bellevue verursachte ein Trupp SA-Leute einiges Aufsehen, indem er beim Einsteigen in den Wagen „Juden raus!" rief. In der Goethestraße verhöhnten und bedrohten einige SA-Leute eine jüdische Trauergemeinde, so daß eine weibliche Familienangehörige des Verstorbenen Schreikrämpfe bekam. In der Oranienburgerstraße wurden die Schaufenster der hebräischen Buchhandlung Gonzer (in unmittelbarer Nähe des Gemeindehauses und der Neuen Synagoge) in der Nacht von unbekannten Tätern eingeschlagen.

Gregor Strasser „Judenstämmling"

Berlin, 26. Januar. (JTA.) Wie Otto Strassers „Schwarze Front" mitteilt, hat Goebbels auf der nationalsozialistischen Gauführertagung in Weimar in Gegenwart Hitlers erklärt, die „jüdische Abstammung" von Gregor und Otto Strasser sei nun „einwandfrei erwiesen".

Freispruch des Zionistischen Ehrengerichts im Falle Soskin

Berlin, 31. Januar. (JTA.) Das Zionistische Ehrengericht trat am Montag, den 30. Januar, abends, unter dem Vorsitz von Rechtsanwalt und Notar S. Gronemann in Berlin zusammen, um in der Klage des Kongreßanwalts Dr. A. Barth gegen Dr. S. Soskin, Mitglied des Zentralbüros des Son-

derverbandes der Zionisten-Revisionisten, wegen Bruchs der zionistischen Disziplin zu verhandeln. Als Beisitzer fungierten die Rechtsanwälte Dr. Oskar Cohn und Dr. Kozower. Dr. Soskin wird beschuldigt, die politischen Prärogativen der Zionistischen Exekutive und somit die zionistische Disziplin dadurch verletzt zu haben, daß er bei seiner Anwesenheit in Warschau dem polnischen Außenministerium einen Besuch abgestattet und in einem Gespräch mit dem Chef der Sektion für internationale Fragen, Grafen Raczynski, Fragen des Palästinamandats und seiner Realisierung, ferner die Perspektiven des Zionismus als ein internationales Problem, welches alle Länder interessiert, und die Frage der jüdischen Petition an den Völkerbund behandelt hat. Dr. Soskin wohnte der Verhandlung nicht bei.

Dr. Barth wies zur Begründung der Anklage darauf hin, daß das zionistische A.C. in seiner letzten Tagung vom 24. Juli bis 5. August 1932 den A.C.-Beschluß vom 30. November 1930 nochmals bekräftigt hat: Außenpolitische Sonderverhandlungen mit den Regierungen und dem Völkerbund dürfen von Zionisten und zionistischen Gruppen nur mit Genehmigung mit der Exekutive geführt werden. Dr. Barth verlas eine Reihe in den revisionistischen Zeitungen „Neue Welt“ in Wien und „Neuer Weg“ in Warschau, sowie in anderen Zeitungen erschienener Berichte, aus denen zweifelsfrei hervorgeht, daß Dr. Soskin Handlungen begangen hat, die eine eklatante Verletzung der obigen A.C.-Beschlüsse darstellt. Dr. Soskin hat diese in der ihm nahestehenden Presse mitgeteilten Tatsachen nie abgeleugnet. Dr. Barth verlangte einen Schuldspruch und behielt sich vor, Anträge über Art und Höhe der Bestrafung nachher zu stellen.

Nach einer längeren Beratungspause verkündete das Gericht das folgende Urteil: Dr. S. Soskin wird freigesprochen, die Kosten hat die Zionistische Organisation zu tragen. In der Begründung führte Dr. Gronemann aus, der Freispruch erfolgte wegen Mangels an schlüssigen Beweisen. Feststehe nur, daß Dr. Soskin Raczynski besucht hat; welchen Zwecken dieser Besuch gedient hat, ist nicht bekannt. Dr. Soskin hat sich dazu nie geäußert. Presseberichte können allein als Beweismittel nicht gewertet werden und reichen jedenfalls nicht hin, um gegen eine zionistische Persönlichkeit vom Range Dr. Soskins ein hartes Urteil zu fällen, wie es im Falle eines Schuldbeweises hätte gesprochen werden müssen.

Friedhofsschändung bei Gießen

Gießen, 26 Januar. (JTA.) In Groß-Linden bei Gießen wurde auf dem jüdischen Friedhof eine Schändung von Gräbern entdeckt. Die Täter stürzten die Denkmäler auf fünf Gräbern um und zertrümmerten die Gedenkzeichen. Die behördlichen Ermittlungen verfolgen eine bestimmte Spur.

Antijüdische Kundgebung auch an der Breslauer Universität

Breslau, 31. Januar. (JTA.) Gegen Mittag samelten sich nationalsozialistische Studenten vor der Universität an, sangen nationalsozialistische Lieder und hißten am Portal II eine Hakenkreuzfahne.

Antisemitische Ruhestörer im Theater

Anläßlich der Aufführung einer Revue in Nürnberg kam es kürzlich zu wüsten antisemitschen Störungen. Von einem Teil der Theaterbesucher wurde dabei in gemeinster Weise gegen die mitwirkenden jüdischen Künstler gehetzt, wobei die Vorführung der Revue nur den äußeren Anlaß für die Kravalle gegeben hatte. Fünf Schreihälse hatten sich nun wegen ihrer „Taten“ vor dem Strafrichter zu verantworten und begründeten ihre Angriffe mit dem „Recht auf Notwehr zum Schutze ihrer moralischen, ästhetischen und vaterländischen Gefühle“. Die erste Instanz sprach sie frei, obzwar planmäßig vorbereitete Ruhe- und Friedensstörung als gegeben zu betrachten war! Der Revision der Staatsanwaltschaft wurde vom Bayerischen Oberstlandesgericht jedoch stattgegeben, das eine völlig andere Meinung über diesen Fall äußerte. Das sogenannte „Notwehr“-Recht bestehe nicht, weil der Tatbestand eine groben Unfugs durch die Aufführung selbst nicht bewiesen werden konnte.

Mit dieser Entscheidung wurde einer großen Gefahr begegnet, der gerade jüdische Künstler heutzutage ausgesetzt sind, der Gefahr einer Boykottbewegung, die sich nach außen den Mantel einer theoretischen Legitimität umzuhängen wagt. Solche judengegnerischen Kundgebungen im Theater bedeuten im Grunde genommen die Erweiterung der politischen Agitation der Straße, die skrupellos auch künstlerische Dinge in ihr Tätigkeitsgebiet einbezieht.

Eine mittelalterliche Synagoge entdeckt

Wien, im Januar. (JTA.) Eine aus dem Mittelalter stammende Synagoge wurde in Bruck a. d. Mur (Steiermark), am Kirchplatz zwischen Messnerhaus und Schulhaus entdeckt. Dieser alte Judentempel ist seit einem Jahrhundert im Besitze einer christlichen Traffikantenfamilie und dient als Tabakladen. Das Haus ist ein typischer zweischiffiger Synagogenbau, wie er im Mittelalter üblich war. Der Amtmann der Gemeinde Bruck hat auch wichtige Dokumente über die Geschichte der Synagoge entdeckt. Das österreichische Bundeskanzleramt mißt diesem Fund große wissenschaftliche Bedeutung bei und wird das Gebäude unter Denkmalschutz stellen. Aus Dokumenten geht hervor, daß die Synagoge Ende des 14. Jahrhunderts erbaut worden war.

Judenfeindlicher Hirtenbrief des Linzer Bischofs

Wien, 25. Januar. (JTA.) Der Bischof der oberösterreichischen Hauptstadt Linz, Dr. Gföllner, erließ einen Hirtenbrief, der sehr scharf mit dem Nationalsozialismus als einer „unchristlichen Bewegung“, sowie dem „Rassenantisemitismus“ abrechnet, aber gleichzeitig — wahrscheinlich mit Rücksicht auf die antisemitischen Instinkte eines großen Teiles der katholischen Bevölkerung — das Judentum der Gegenwart angreift und schmäht. Dr. Gföllner verherrlicht in kurzen Worten das „alttestamentliche“ Judentum und spricht dann ausführlich von der „Vergiftung der Seele der christlichen Völker durch den schädigenden Einfluß des degenerierten Judentums auf allen Kulturgebieten und in allen Berufen“. Der Bischof bezeichnet die Juden als „Träger des mammonistischen Kapitalismus, Sozialismus und Bolschewismus“ und bezeichnet es als eine Pflicht der Christen, den jüdischen Einfluß durch eine nachhaltigere Bekämpfung der Juden zu brechen.

Die katholische Presse druckt diesen Hirtenbrief des oberösterreichischen Bischofs Dr. Gföllner kommentarlos ab.

Wien, 30. Januar. (JTA.) Der Hirtenbrief des oberösterreichischen Bischofs Dr. Gföllner, in dem ein ethischer und geistiger Antisemitismus gepre-

digt wird, hat in allen jüdischen Kreisen hellste Empörung ausgelöst. Die zionistischen Zeitungen sehen in den empfohlenen erzantisemitischen Maßnahmen des Linzer Bischofs ein auffälliges Liebäugeln mit dem Hakenkreuz. Diese „christlich-sozial-katholische Pogrom-Theorie", sagen die Zeitungen, unterscheidet sich fast in nichts von der nationalsozialistischen Pogrom-Theorie.

Transjordanien-Plan nicht definitiv gescheitert?

In Jerusalemer jüdischen Kreisen glaubt man trotz all der Versicherungen des Emirs Abdullah nicht, daß der Plan einer Pacht oder eines Kaufs von Boden in Transjordanien durch Juden definitiv erledigt ist. Man weist darauf hin, daß zahlreiche Oberhäupter transjordanischer Stämme Bodenkaufangebote an Juden gemacht haben und an dem Abschluß der Bodentransaktionen außerordentlich stark interessiert sind. Die Option auf Bodenpacht mit Vorkaufsrecht, die der Emir an eine jüdische Gesellschaft vergeben hat, läuft erst in sechs Monaten ab, bis dahin könne eine Lage eintreten, die dem Abschluß des Geschäfts günstiger ist. Die wirtschaftliche Lage in Transjordanien verschlimmert sich zusehends und eine Aussicht auf Besserung sei in absehbarer Zeit nicht zu erwarten. Die Jerusalemer jüdischen Kreise erwarten, daß der Plan, einen Teil Transjordaniens durch jüdische Arbeit zu entwickeln, wozu ein langfristiger Bodenpacht- oder ein Bodenkauf-Vertrag Voraussetzung ist, bald wieder aktuell werden und schließlich zu einem Resultat führen wird.

Mitkal Pascha, der transjordanische Stammeshäuptling, von dem im Zusammenhang mit den Bodenangeboten wiederholt die Rede war, sandte dem politischen Leiter der Palästina-Exekutive der Jewish Agency, Dr. Chaim Arlosoroff, eines seiner besten Pferde als Pfand freundschaftlicher Beziehungen zur Jewish Agency.

Die transjordanische Regierung stellt der Palestine Potash Company Boden zur Verfügung

Jerusalem, 30. Januar. (JTA.) Die transjordanische Regierung hat der Palestine Potsh Company, einem jüdischen Unternehmen, ein umfangreiches Bodenareal in der Nähe des Toten Meeres zur Verfügung gestellt, knüpfte aber hieran die Bedingung, daß der Boden nur zu geschäftlichen Zwecken und nicht für jüdische Kolonisation verwendet werden solle.

Professor Abraham Galanté entdeckt zwei neue jüdische Sekten

Konstantinopel, 15. Januar (JTA). Der bekannte jüdische Gelehrte Abraham Galanté, Professor an der Konstantinopeler Universität, veröffentlicht soeben eine Monographie über zwei bisher unbekannt gebliebene jüdische Sekten, die er entdeckt hat. Bei der einen handelt es sich um einen armenischen Stamm, der sich „Pakraduni" nennt und dessen Angehörige hauptsächlich in Konstantinopel wohnen. Laut ihrer Überlieferung sind sie Abkömmlinge der babylonischen Juden. Sie sind christlichen Glaubens, aber wahren noch heute jüdische Traditionen. Sie enthalten sich des Genusses von Schweinefleisch, halten den Sabbath und die Trauerwoche (Schiwah) für verstorbene Angehörige und heiraten nur unter sich. Ihr körperlicher Typus ist nicht armenisch, sondern jüdisch. Bei der zweiten Sekte handelt es sich um Juden-Kurden, die in der Stadt Siird im türkischen Turkestan wohnen. Sie essen an Pessachtagen kein gesäuertes Brot, sondern Mazzoth, feiern alte jüdische Feste, die unter den heutigen Juden fast schon vergessen sind, wie den 15. Ab, der im Talmud (Buch Taanith, Blatt 29, Chag haschiduchim) erwähnt ist. Auch dieser Stamm repräsentiert einen rein jüdischen Typus.

Gemeinden- und Vereins-Echo

Morgen findet trotz allem das „Weekend im Pardess" statt und soll allen einige Stunden fröhlicher Laune bringen. Die von den „Jury-freien" her bekannte und geschätzte Graphikerin Marie Luiko hat in dankenswerter Weise dem Motto entsprechende Dekoration geschaffen. Frl. Erna Rosenthal (Leiterin der Gymnastikschule Ottostraße 1 b) wird einige Grotesktänze bringen; ferner wird ein reichhaltiger Kabarettteil die Tanzpausen füllen, so daß auch die Nichttanzenden auf ihre Rechnung kommen. Geza Velisch wird mit seiner sechs Mann starken Kapelle für Stimmung sorgen. Die Leitung des Kostümfestes liegt in den Händen von Dipl.-Ing. Gustav Meyerstein. — Alles Nähere siehe auch Inserat!

Hebräische Sprachkurse München

Die hebräischen Sprachkurse in München geben Jugendlichen und Erwachsenen Gelegenheit, die hebräische Sprache in Wort und Schrift zu erlernen, sowie die alte und neue hebräische Literatur kennen zu lernen. Es bestehen folgende Kurse: 1 Anfängerkurs, 3 Kinderkurse und 1 Bibelarbeitsgemeinschaft, sowie 6 Grundkurse.

In allen bestehenden Kursen werden neue Schüler aufgenommen. Bei Bedarf werden neue Kurse eingerichtet, wenn eine Gruppe von mindestens 4 Personen dafür Interesse hat.

Programm der Kurse:

Anfängerkurs. Lesen, Schreiben und Sprechen nach dem Lehrkurs von Moses Rath (etwa 20 Lektionen), Nikkud (die Lehre von den Vokalen), das Hauptwort und Binjan Kal.

Kurs I. Ausgewählte Abschnitte aus M. Rath und aus der Bibel, Konversation, Übersetzungen und die 7 Binjamin.

Kurs II. Lesestücke aus der Zeitschrift „Hagescher", Teil I für Anfänger und aus „Laschon Wasefer", Teil II, Konversation nach ausgewählten Abschnitten aus der Bibel, schriftliche Nacherzählungen, Übung in Grammatik.

Kurs III. „Hagescher", Konversation wie in Kurs II, schriftliche Nacherzählungen, unregelmäßige Verba.

Kurs IV. „Hagescher", schriftliche Übersetzungen und Nacherzählungen, Konversation nach der Bibel, Übung in der hebräischen Grammatik an Hand von Lektüre.

Kurs V. „Hagescher" (der Teil für Fortgeschrittene), Konversation und schriftliche Übung. Übung wie in Kurs IV.

Kurs VI. Ausgewählte Abschnitte aus der hebräischen Literatur (gegenwärtig Joman Bagalil von Sch. Schalow), schriftliche Übersetzungen (früher Hiob von Roth, jetzt aus „Die Geschichte der Juden" von Dubnow), Konversation.

Kinderkurs I. Schreiben, hebräische Lieder. Konversation und Grammatik: das Hauptwort und Kal.

Kinderkurs II. Lesen, schreiben und Konversation nach „Laschon Wasefer" von J. Fischmann, Teil I, Grammatik: die Binjanim.

Kinderkurs III. Das Buch „Richter" und „Laschon Wasefer", Teil II, schriftliche Nacherzählungen, Konversation und Übung in Grammatik.

Bibelarbeitsgemeinschaft. Das Buch „Samuel" mit Midrasch (Jalkut Schimoni) und Raschi.

Außerdem erhält das israelitische Lehrlingsheim hebräischen Unterricht, dessen Programm ungefähr dem von Kurs I entspricht.

Nach der neuen Einteilung hat das 2. Halbjahr am 1. Februar begonnen und dauert bis Ende Juli. Das Schulgeld wird pro Semester und zwar in 5 Monatsraten von Februar bis Juni bezahlt. Gesuche um Ermäßigung des Schulgeldes sind an Herrn P. Grünbaum, Rothmundstraße 6, zu richten und zwar bis zum 15. März. Gesuche, die später eingereicht werden, können nicht berücksichtigt werden. Der Stundenplan für das 2. Halbjahr wird demnächst bekanntgegeben. Auskunft über den Unterricht erteilt das Büro der hebräischen Sprachkurse, Herzog-Rudolf-Straße 1, Tel. 297449, und der Leiter der Kurse Dr. A. Percikowitsch, Gewürzmühlstraße 12, Tel. 28253.

Oneg Schabbat

Samstag, den 4. Februar, findet keine allgemeine Messibah statt. Die nächste Veranstaltung ist am Samstag, den 11. Februar. Der Referent und das Thema werden in der nächsten Nummer des Jüdischen Echo bekanntgegeben.

Durch das hiesige **Palästina-Amt** erfahren wir, daß vergangenen Dienstag, den 31. Januar, mit dem Berliner Nachtzug über 40 deutsche und litauische Chaluzim und Chaluzoth hier angekommen und in reservierten Wagen die Fahrt nach Triest fortgesetzt haben. Einige Münchener Freunde fanden sich am Zuge ein und die Gruppe, der sich noch weitere Chawerim anschlossen, verließ mit frohen hebräischen Gesängen den Bahnhof. Es wird beabsichtigt, die Transporte bei Ankunft mit Tee zu versorgen.

Kadimah, Bund Jüdischer Jugend

Am letzten Sonntag wurde anläßlich einer Fahrt nach Wolfratshausen ein Münchener Ortsbund des Kadimah eröffnet. An der Fahrt nahmen etwa 35 Jungen und Mädchen teil. Nachdem der Vormittag mit gemeinsamen Spielen verbracht worden war, fand am Nachmittag eine kurze Eröffnungsfeierlichkeit statt. Zum Gelingen der Fahrt trug besonders die überaus freundliche Aufnahme seitens der Leitung des Wolfratshausener Heimes sowie der dort arbeitenden Chaweroth bei.

Im November letzten Jahres entstand die erste Gruppe des heutigen Münchener Kadimah-Ortsbundes. Bis jetzt gehören dem Bunde 45 Chawerim und Chaweroth an, die in vier Gruppen eingeteilt sind. Zwei weitere Gruppen befinden sich im Aufbau.

Mit der Gründung des Kadimah-Ortsbundes ist in München, wo es seit einer Reihe von Jahren nur neutrale und nichtzionistische Bünde gab, der einzige zionistische Jugendbund entstanden. Der Bund macht es sich zur Aufgabe, seine Chawerim und Chaweroth zu Menschen zu erziehen, denen Judentum mehr bedeutet als die nur formale Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft. Durch Betonung jüdischer Lebensformen und durch eine möglichst weitgehende Vertiefung im jüdischen Wissen will er das Gefühl für ein lebendiges Judentum und den Willen zu dessen Erhaltung und Wiedergeburt in seinem vollen Umfange erwecken. Die Verwirklichung dieser Forderung sieht der Bund gewährleistet in der Reorganisation des jüdischen Volkes durch den Aufbau Palästinas und in der Schaffung einer neuen, arbeitenden Gesellschaft im jüdischen Palästina.

Die Anschrift des Münchener Ortsbundes ist: Kadimah, Bund Jüdischer Jugend, Herzog-Rudolf-Straße 1.

Das Ergebnis der **Schuleinschreibung in der jüdischen Volksschule:** 1. Klasse 23, 2. Klasse 24, 3. Klasse 32, 4. Klasse 40, im ganzen 119 Kinder.

Am Montag, den 13. Februar 1933, um 20.30 Uhr, findet im jüdischen Jugendheim, Herzog-Rudolfstraße 1, eine **Kundgebung der Ber Borochow-Jugend** für das proletarische Palästina statt. Es sprechen Harry Obermayer über „die Araberfrage", Simon Schönwetter über das Thema „Freie Einwanderung nach Palästina", Ali Fröhlich über „Der Nationalfonds und die jüdischen Werktätigen". Wir bitten um zahlreiches und pünktliches Erscheinen.

Aus dem Münchener Bar-Kochba

Wir machen unsere Mitglieder und Freunde nochmals auf das morgen, Sonntag, den 5. Februar im Regina-Palast-Hotel stattfindende Kostümfest des Jüdischen Nationalfonds aufmerksam und erwarten vollzähligen Besuch dieses Festes, das besonders schön zu werden verspricht.

Achtung! Rendezvous bei Madame Potiphar am Samstag, 18. Februar. Näheres folgt in der nächsten Nummer.

Achtung Tischtennis! Die nächsten Trainingsabende sind Montag, den 6. und Sonntag, den 12. Februar, 20 Uhr, im Königshof.

Geschäftliches

Das **„Messiasspiel"** des Münchener jüdischen Schriftstellers Fritz Rosenthal, dessen Uraufführung durch die Münchener „Jungbühne" aus technischen Gründen scheiterte, wurde soeben den Wiener Jüdischen Künstlerspielen zur alleinigen Erstaufführung angeboten. Die Buchausgabe des Stückes, auf die der Verlag B. Heller seit einigen Wochen die Subskription eröffnet hat, wird in der nächsten Zeit erscheinen. Der außergewöhnlich niedere Preis von 90 Rpf. ermöglicht den weitesten Schichten die Anschaffung dieses wesentlichen jüdischen Buches.

Keren Kajemeth Lejisrael
Jüdischer Nationalfonds

Postscheck-Konto München 10442, Nürnberg 24565, Fernsprecher München 297449, Nürnberg 21912

Zentrale für Deutschland, Berlin W 15 Meinekestraße 10

Jüdischer Nationalfonds München

Allgemeine Spenden. Familie M. Schaller gratuliert Familie Knoblauch zum Sohn und Enkel 2.—, Familie Bernhard Zinn desgl. 1.—, M. Schumer und Frau grat. Herrn und Frau S. Knoblauch zum Enkel 1.—, J.-R. Dr. Straus desgl. 1.—, Familie Markus Diamand grat. Herrn und Frau Kluger zu den Enkelkindern und Herrn und Frau

S. Knoblauch zum Enkel (unlieb verspätet) 2.—, Herr und Frau Rosenwasser grat. Fam. S. Knoblauch zum Enkelkind 2.—, Jakob Kluger und Frau desgl. 1.—, H. B. 1.05 = 11.05.

Büchsen. Henny Reich 5.63, Frau Jeidel 1.— = 6.63.

Summe 17.68 RM.

Spendenausweis des Nürnberger Büros vom 27. Januar 1933

Spendenbuch. Herr und Frau Emil Rosenfelder anläßlich der Vermählung ihres Sohnes 25.—, Herrn und Frau San.-Rat Dr. J. Guggenheim anl. der Vermählung ihrer Tochter 20.—, Firma NN. anl. ihres hundertjährigen Jubiläums 20.—, Familie Rindskopf (Fürth) anl. der Verlobung ihrer Tochter 10.—, Familie Alfred Böhm anl. der Verlobung ihrer Tochter 10.—, Herr Emil Hamburger anl. seiner Verlobung 10.—, Fa. Springmann anl. der Eröffnung einer neuen Filiale 10.—, Familie Hugo Löbstein anl. des Hinscheidens der Frau Bertha Löbstein 10.—, Herr und Frau Max Gutmann anl. des Hinscheidens ihrer Mutter und Schwiegermutter 1.—, Familien Kapf-Uhlfelder anl. des Hinscheidens des Herrn Ruben Hausmann (Mainbernheim) 10.—, Herr und Frau M. Bergmann anl. eines Familienfestes 10.—, Herr Weinheber, Frl. Schreiber anl. ihrer Verlobung 10.—, Frl. Meta Bernstein anl. ihrer Verlobung 5.—, Herr und Frau Alwin Klein anl. des Hinscheidens ihrer Mutter 5.—, Herr Kurt Levy anl. seiner Verlobung 5.—, Familie Dr. Sommer anl. ihres Einzugs 5.—, Möbelhaus Bravmann anl. 25jährigen Bestehens 5.—, Frau Ida Heidecker anl. ihres 70. Geburtstages 5.—, Herr und Frau Dr. Franz Öttinger anl. ihrer Vermählung 5.—, Frau Beatrice Kahn anl. des Hinscheidens ihres Vaters 5.—, Familie S. Herrmann anl. ihres Einzugs 5.—, Herr und Frau John Goldberg anl. ihrer Vermählung 3.—, Frl. Meta Hönlein anl. ihrer Verlobung 5.—, Familie San.-Rat Steinhardt anl. Hinscheidens des Herrn St. 3.— = 211.—.

Allgemeine Spenden. Chanukkah-Ertrag vom „Kipima"/JPD 35.—, Frau Anna Löwengart dem Andenken Dr. Adolf Friedemanns 5.—, Ernst und Rose Löwengart aus dem gleichen Anlaß 3.—, R.-A. Feilchenfeld und Frau aus dem gleichen Anlaß 3.— = 46.—.

Wertzeichen. 25 Telegrammformulare (Dir. Spiro (Augsburg), Oskar Rosenfelder, Frau Dr. Kronacher, Dr. M. Nußbaum, Gerson Stock = 12.50, Leo Wechsler dankt für hebräisches Buch 1.50, Liederkarten (Lily Vorhaus 1.60, Simon Eldod (Fürth) 1.—, Josef Schuksteliski 1.—, Käthe Freimann —.60, Hans Warburg —.30, Otto Reis-Steinberg —.10) 4.60, Dr. Liebstaedter 1 Vogelschaukarte —.75 = 19.35.

Büchsen. S. Oppenheimer 1.56, Bechhöfer, Dr. Obermeyer je 1.—, Dr. Weinschenk 2.—, Erle 1.20, Weglein 1.05, Goldschmidt 3.85, Einhorn 6.45, Dr. Kurt Stern 16.38, 2 Büchsen unter 1.— 1.12 = 35.61; aus Fürth Frau Rosenthal 4.55; aus Altenmuhr durch Frau Fleischmann 5.80; geleert durch IPD Stefan Aufhäuser (Mendle 4.—, Rob. Kohn 1.09, Bing, Hellmann, Aufhäuser, Dr. Grünspecht je 1.—) 10.84; 3 Büchsen unter 1.— 1.75; geleert durch IPD Otto Reis (Freund 2.52, Hamburger 1.55, Ottensooser 1.43, Grießmann, Rosenfeld, Hellmann, Nachmann je 1.—, Rindsberg —.50) 10.—; durch Bruno Rothschild aus Regensburg 31.44 = 99.99.

IMI-Taschen. Erna Kissinger 7.—.

Summe 381.59 RM.

Seit 1. Oktober 1932 aufgebracht 1884.65 RM.

1933 Wochenkalender 5693

	Febr.	Schebat	Bemerkungen
Sonntag	5	9	
Montag	6	10	
Dienstag	7	11	
Mittwoch	8	12	
Donnerst.	9	13	
Freitag	10	14	
Samstag	11	15	בשלח שבת שירה חמשה עשר הפטרה ודבורה אשה נביאה (Rich.4, 4-24. 5, 1-31)

Demnächst erscheint

bei genügender Beteiligung an der auf das Werk eröffneten Subskription ein neues Buch des jungen Münchener Autors

Fritz Rosenthal

„Das Messiasspiel"

In diesem dramatischen Mysterium, das nach Art mittelalterlicher Laienspiele gebaut ist, wird der Versuch unternommen, die tragische Sendung des Volkes der Bibel künstlerisch zu gestalten. Jenseits aller Parteiungen und offiziellen Richtungen nimmt es zu den brennenden Fragen der Zeit aktivst Stellung.

Der Subskriptionspreis für das Buch beträgt **RM. —.90**

Bitte füllen Sie den nachstehenden Bestellschein aus!

An den Verlag

B. Heller München
Plinganserstraße 64

Der Unterzeichnete subskribiert hiermit auf

.... Exemplar von Fritz Rosenthal „**Das Messiasspiel**" zum Vorzugspreise von 90 Pfg. und wünscht Zustellung nach Erscheinen per Nachnahme oder mit quittierter Rechnung. (Nicht gewünschtes ist auszustreichen.)

Name: ....

Adresse: ....

Verantwortlich für die Redaktion: Isa Emrich, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.